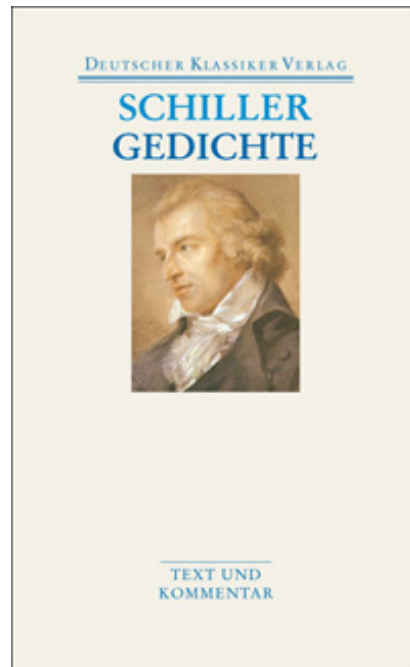


# Deutscher Klassiker Verlag

## Leseprobe



Schiller, Friedrich  
**Gedichte**

Herausgegeben von Georg Kurscheidt

© Deutscher Klassiker Verlag  
Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 31  
978-3-618-68031-4



---

Schillers Gedichte haben überlebt: ihre Abnutzung als Vorlage ungezählter Parodien und Travestien ebenso wie ihre Ausbeutung als Zitatenschatz und Tugendkatalog des deutschen Bürgertums. Was Schillers Gedichte auf ihre Weise faszinierend und einzigartig macht, ist die »intellectuelle Individualität« ihres Verfassers.

Die Frankfurter Ausgabe bietet die bisher umfassendste Sammlung von Schillers Gedichten. Sie verbindet synchrone und diachrone Ordnungsprinzipien. Der Kommentar gibt alle zum Verständnis der Texte nötigen Informationen.

---

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG  
IM TASCHENBUCH  
BAND 31



---

FRIEDRICH  
SCHILLER  
GEDICHTE

Herausgegeben von  
Georg Kurscheidt

DEUTSCHER  
KLASSIKER  
VERLAG

---

Diese Ausgabe entspricht Band 1, herausgegeben von Georg Kurscheidt,  
der Edition *Friedrich Schiller, Werke und Briefe in zwölf Bänden*,  
Frankfurt am Main 1992

Umschlag-Abb.: Friedrich Schiller, Gemälde von O. Rasch, 1793  
(Ausschnitt)

Deutscher Klassiker Verlag  
im Taschenbuch · Band 31

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Libro, Kriftel

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-618-68031-4

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

---

GEDICHTE





## INHALT

Gedichte nach der Gedichtausgabe von 1804 (1. Auflage 1800) und 1805 (1. Auflage 1803) ..	9
Gedichte. Erster Teil. 1804 .....	11
Gedichte. Zweiter Teil. 1805 .....	188
Erstfassungen der Gedichte nach der Gedicht- ausgabe von 1804 und 1805 in der Reihenfolge ihres Erscheinens .....	377
Gedichte, die nicht in die Gedichtausgabe von 1804 und 1805 aufgenommen wurden, in der Reihenfolge ihres Erscheinens .....	463
Gedichte aus dem Nachlaß und Stammbuch- eintragungen in der Reihenfolge ihrer möglichen Entstehung .....	641
Pläne, Entwürfe und Fragmente in der Reihenfolge ihrer möglichen Entstehung .....	723
Kommentar .....	747
Verzeichnis der Gedichtanfänge und -überschriften	1491
Inhaltsverzeichnis .....	1529



GEDICHTE NACH DER  
GEDICHTAUSGABE  
VON 1804 (1. AUFLAGE 1800)  
UND 1805 (1. AUFLAGE 1803)



## GEDICHTE. ERSTER THEIL.

1804

## DAS MÄDCHEN AUS DER FREMDE

In einem Tal bei armen Hirten  
Erschien mit jedem jungen Jahr,  
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,  
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Tal geboren, 5  
Man wußte nicht, woher sie kam,  
Doch schnell war ihre Spur verloren,  
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,  
Und alle Herzen wurden weit, 10  
Doch eine Würde, eine Höhe  
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,  
Gereift auf einer andern Flur,  
In einem andern Sonnenlichte, 15  
In einer glücklicheren Natur.

Und teilte jedem eine Gabe,  
*Dem* Früchte, *jenem* Blumen aus,  
Der Jüngling und der Greis am Stabe,  
Ein jeder ging beschenkt nach Haus. 20

Willkommen waren alle Gäste,  
Doch nahte sich ein liebend Paar,  
Dem reichte sie der Gaben beste,  
Der Blumen allerschönste dar.

## KLAGE DER CERES

Ist der holde Lenz erschienen?  
 Hat die Erde sich verjüngt?  
 Die besonnten Hügel grünen,  
 Und des Eises Rinde springt.  
 5 Aus der Ströme blauem Spiegel  
 Lacht der unbewölkte Zeus,  
 Milder wehen Zephyrs Flügel,  
 Augen treibt das junge Reis.  
 In dem Hain erwachen Lieder,  
 10 Und die Oreade spricht:  
 Deine Blumen kehren wieder,  
 Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang ist's, daß ich walle  
 Suchend durch der Erde Flur,  
 15 Titan, deine Strahlen alle  
 Sandt' ich nach der teuren Spur,  
 Keiner hat mir noch verkündet  
 Von dem lieben Angesicht,  
 Und der Tag, der alles findet,  
 20 Die Verlorne fand er nicht.  
 Hast du Zeus! sie mir entrissen,  
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
 Pluto sie hinabgeführt?

25 Wer wird nach dem düstern Strande  
 Meines Grames Bote sein?  
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,  
 Doch nur Schatten nimmt er ein.  
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
 30 Bleibt das nächtliche Gefild',  
 Und so lang der Styx geflossen,  
 Trug er kein lebendig Bild.

Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück,  
Ihre Tränen bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick. 35

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme  
Sterbliche geboren sind,  
Dürfen durch des Grabes Flamme  
Folgen dem geliebten Kind, 40  
Nur was Jovis Haus bewohnt,  
Nahet nicht dem dunkeln Strand,  
Nur die Seligen verschonet,  
Parzen, eure strenge Hand.  
Stürzt mich in die Nacht der Nächte 45  
Aus des Himmels goldnem Saal,  
Ehret nicht der Göttin Rechte,  
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten  
Freudlos thronet, stieg ich hin, 50  
Träte mit den leisen Schatten  
Leise vor die Herrscherin.  
Ach ihr Auge, feucht von Zähren,  
Sucht umsonst das goldne Licht,  
Irret nach entfernten Sphären, 55  
Auf die Mutter fällt es nicht,  
Bis die Freude sie entdeckt,  
Bis sich Brust mit Brust vereint,  
Und zum Mitgefühl erwecket,  
Selbst der rauhe Orkus weint. 60

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!  
Ruhig in dem gleichen Gleis  
Rollt des Tages sichrer Wagen,  
Ewig steht der Schluß des Zeus.  
Weg von jenen Finsternissen 65  
Wandt er sein beglücktes Haupt,



Einmal in die Nacht gerissen,  
 Bleibt sie ewig mir geraubt,  
 Bis des dunkeln Stromes Welle  
 70 Von Aurorens Farben glüht,  
 Iris mitten durch die Hölle  
 Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,  
 Nicht ein süß erinnernd Pfand,  
 75 Daß die Fernen sich noch lieben,  
 Keine Spur der teuren Hand?  
 Knüpfet sich kein Liebesknoten  
 Zwischen Kind und Mutter an?  
 Zwischen Lebenden und Toten  
 80 Ist kein Bündnis aufgetan?  
 Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,  
 Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!  
 Haben uns die ewig Hohen  
 Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,  
 Wenn von Nordes kaltem Hauch  
 Blatt und Blume sich entfärben,  
 Traurig steht der nackte Strauch,  
 Nehm' ich mir das höchste Leben  
 90 Aus Vertumnus reichem Horn,  
 Opfernd es dem Styx zu geben,  
 Mir des Samens goldnes Korn.  
 Traurend senk' ich's in die Erde,  
 Leg' es an des Kindes Herz,  
 95 Daß es eine Sprache werde  
 Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen  
 Freudig nun den Lenz zurück,  
 Wird das Tote neu geboren  
 100 Von der Sonne Lebensblick!

Keime, die dem Auge starben  
In der Erde kaltem Schoß,  
In das heitre Reich der Farben  
Ringen sie sich freudig los.  
Wenn der Stamm zum Himmel eilet, 105  
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,  
Gleich in ihre Pflege teilet  
Sich des Styx, des Äthers Macht.

Halb berühren sie der Toten  
Halb der Lebenden Gebiet, 110  
Ach sie sind mir teure Boten  
Süße Stimmen vom Cozyt!  
Hält er gleich sie selbst verschlossen  
In dem schauervollen Schlund,  
Aus des Frühlings jungen Sprossen 115  
Redet mir der holde Mund,  
Daß auch fern vom goldnen Tage,  
Wo die Schatten traurig ziehn,  
Liebend noch der Busen schlage,  
Zärtlich noch die Herzen glühn. 120

O so laßt euch froh begrüßen  
Kinder der verjüngten Au,  
Euer Kelch soll überfließen  
Von des Nektars reinstem Tau.  
Tauchen will ich euch in Strahlen, 125  
Mit der Iris schönstem Licht  
Will ich eure Blätter malen,  
Gleich Aurorens Angesicht.  
In des Lenzes heiterm Glanze  
Lese jede zarte Brust, 130  
In des Herbstes welkem Kranze  
Meinen Schmerz und meine Lust.

## DER TANZ

Siehe wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die  
Paare

Drehen, den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.  
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des  
Leibes?

Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?  
5 Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft  
fließt,

Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,  
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge,  
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.  
Jetzt, als wollt es mit Macht durchreißen die Kette des  
Tanzes

10 Schwingt sich ein mutiges Paar dort in den dichtesten  
Reihn.

Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter  
ihm schwindet,  
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich  
der Weg.

Sieh! Jetzt schwand es dem Blick, in wildem Gewirr  
durch einander

Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.

15 Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten  
entwirrt sich,

Nur mit verändertem Reiz stellt die Regel sich her.  
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende  
Schöpfung,

Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.  
Sprich wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen  
schwanken,

20 Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?

Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen  
gehorchet,

Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?

Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige  
 Gottheit,  
 Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,  
 Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel 25  
 Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;  
 Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls,  
 Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,  
 Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,  
 Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum 30  
 Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen  
 Bahnen?  
 Das du im Spiele doch ehrst, fliest du im Handeln,  
 das Maß.

## DAS GEHEIMNIS

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,  
 Zu viele Lauscher waren wach,  
 Den Blick nur durft ich schüchtern fragen,  
 Und wohl verstand ich, was er sprach.  
 Leis komm' ich her in deine Stille, 5  
 Du schön belaubtes Buchenzelt,  
 Verbirg in Deiner grünen Hülle  
 Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworrenem Sausen  
 Arbeitet der geschäft'ge Tag, 10  
 Und durch der Stimmen hohles Brausen  
 Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.  
 So sauer ringt die kargen Lose  
 Der Mensch dem harten Himmel ab,  
 Doch leicht erworben, aus dem Schoße 15  
 Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,  
 Wie treue Lieb' uns still beglückt!

Sie können nur die Freude stören,  
 Weil Freude nie sie selbst entzückt.  
 Die Welt wird nie das Glück erlauben,  
 Als Beute wird es nur gehascht,  
 Entwenden mußst du's oder rauben,  
 Eh dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zähnen kommt's geschlichen,  
 Die Stille liebt es und die Nacht,  
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,  
 Wo des Verräters Auge wacht.  
 O schlinge dich, du sanfte Quelle,  
 Ein breiter Strom um uns herum,  
 Und drohend mit empörter Welle  
 Verteidige dies Heiligtum.

#### DAS GLÜCK

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt  
 schon

Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,  
 Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,  
 Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!

Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,  
 Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe  
 bekränzt.

Ihm ist, eh er es lebte, das volle Leben gerechnet,  
 Eh er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.

Groß zwar nenn' ich den Mann, der sein eigener Bildner  
 und Schöpfer

Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,  
 Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis

Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.  
 Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste

bewahren,

Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.